

ZUM GESTALT-SWITCH DES GEOGRAPHISCHEN PARADIGMENWECHSELS (IN VIER AKTEN)

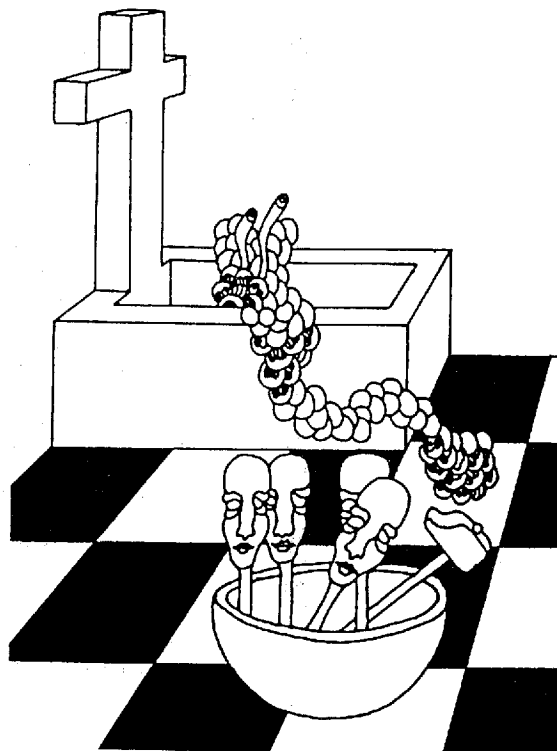
Die traditionell herrschende Geographie ist eine Insel - Nachtrag zum leeren Sarg der Länderkunde (Erster Akt)

Als sich am 43. Geographentag in Mannheim der alt-ehrwürdige Geographie-Professor Julius Büdel nach dem Vortrag von Jungstar H. Böhle (zur Welfare-Geographie) zum Lobe erhob, da ging ein Raunen durch die Reihen. Denn wer unter den anwesenden Geographen war sich schon einer Nachfolgekrönung gewohnt? Wer durfte sich rühmen, von echten Länderkundlern als "neue" (und damit Nachfolgegeneration der) "Länderkunde" angesprochen worden zu sein? Es war der seltenste Fall in der Wissenschaft überhaupt eingetreten, dass sich die Thronfolge der Potentaten schon zu deren Lebzeiten regelte. Damit konnte vielleicht zum ersten Mal explizit/experimentell dargestellt werden, dass ein Kuhn'scher Paradigmenwechsel nicht nur durch das "Aussterben" oder das "Konvertieren" von ganzen "Schulen" möglich ist, sondern dass sich auch die gutfeudale ('moralisch' vortreffliche, da öffentlich glaubhaft vordemonstrierte) Sitte der soziologisch eindeutig bestimmbar Vererbung, von der greiserhahnen Spitze der Pyramide aus, höchst persönlich und der Würde des geweihten Augenblickes entsprechend enthusiastisch vollziehen kann. Denn - Hand aufs Herz - die penösen Machtkämpfe nach dem plötzlichen Ableben der Alten Geographen-Bosse blieben doch allen Beteiligten mit einem eher unguuten Nachgeschmack im Gedächtnis haften. Man muss deshalb Professor Büdel und allen seinen Leidensgenossen neidlos den bewiesenen Mut anerkennen, den sie brauchten, um ihren Stolz über die Pracht der in den letzten Dezennien angehäuften Geographischen Medaillen - die braunen Jahre seien für einmal verschwiegen - zu überwinden, und vor aller Welt und der Kulisse von 100 Jahren Deutscher Schul-Geographie den forschungslogischen Handschuh zu werfen, indem sie den wissenschaftssoziologischen Hut nehmen und kampfflos, unbesiegbar und erhobenen Hauptes, anderen das weite Feld der geographischen Erbschaft überlassen. Wahrlich, sie haben sich der Geographie würdig erwiesen! In Ehren sind sie gegangen. Feierlich wird man sich ihrer gedenken.

Sie haben vorgesorgt.

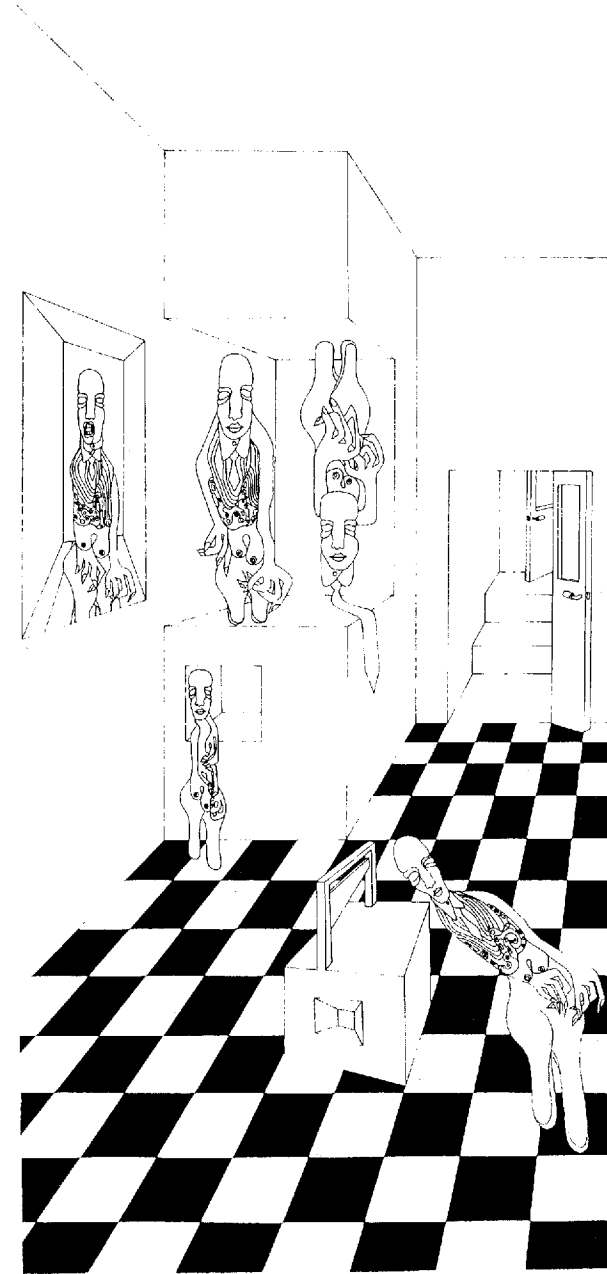


Auch wenn der wissenschaftliche Fort-Schritt natürlich ganz andere Wege geht. (...) Denn was bleibt Feldherren, die alle Schlachten überleben und eisam wie eine Insel (Geographie, du Insel-Gebirge) in der Brandung der Zeit stehen, sonst noch übrig? Ihr Stolz und ihre Ehre - ihr Ein und Alles, den Rest verspielten sie - müssen gewahrt werden. Aber sie wissen, warum sie gehen. Die Egovivisektion mitzerleben ist für alte Krieger meist schmerzvoller. Eine Grenze wird nur einmal überschritten. Auch wenn der wissenschaftliche Fortschritt natürlich ganz neue Wege geht! Es gibt keine (staatshörige) Länderkunde mehr: Es gibt nur die Kulturpolitik der Regionalen Gesellschaftsformationen.



How To Survive: Das Ende der Grenzen (2. Akt)

Grenzen sind ausschliesslich im zeitlos/zeitlichen "gestalt-switch" (Kuhn, 62) ihres Began-gen-Werdens existent. Nichts als ein Blitz markiert das Ereignis. Auch ein elektromagnetisches Feld hat theoretisch keine Grenzen. Vorbedingung bereits der Grenze ist ihre Ueberdehn- und Ueberwindbarkeit, deren Gegenteil der Grenzwächter und Geograph Sisyphus, als Strafe für seine Dummheit (dass für ihn nicht



verortbar sein kann, was nicht grenzlos sein darf) vordemonstrieren muss.

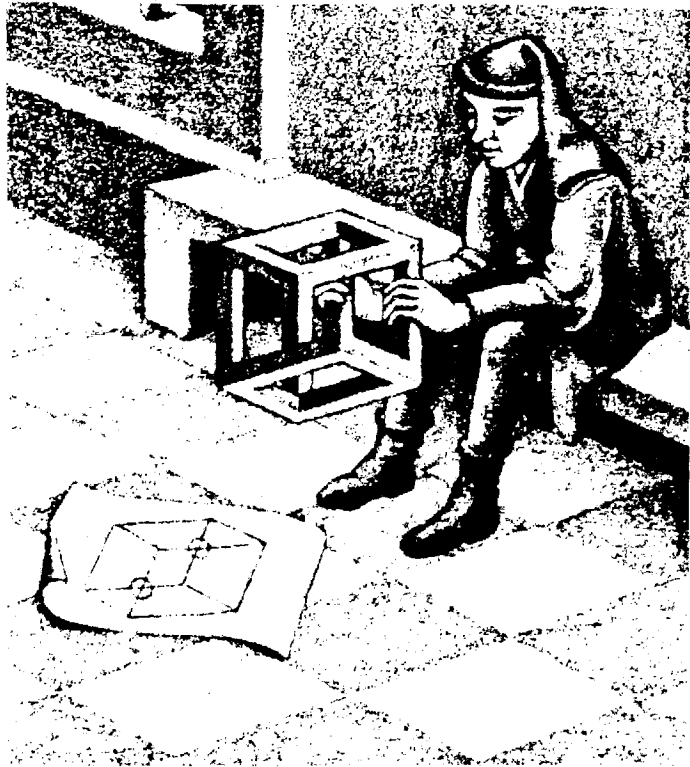
Im wissenschaftlichen Traum der Wahrheit aber kann (utopisch konstruktiv) sein, was nicht sein darf. Grenzen sind da, um (vom forschungslogisch/revolutionären Gewissen) überschritten

zu werden. Auch der (theoretische) Tod des (alten) Paradigmas ist eine Verlockung. Im Ueberschreiten des Grenzflusses "gestalt-switch" schlägt das bisherig/kapitalistische Leben eine Brücke zum neuen Ufer der Anarchie. Graugrüne Grenzen sind grenzenlos (gem-)einsam. Jeder überwindet/erforscht sie zu seiner Zeit. Sie sind nur vergangene Wunden im bewegten Leib der Geographie, deren Narben der Mensch ihres hohen Preises wegen ideologisch zu "Grenzen" verarbeitet. Die Geschichte hantiert mit Messern, Schnitte durchziehen sie. Brüche und Risse aber sind für Geologen weder Hindernis noch Grenze, sondern Grund zu Spekulation und Rekonstruktion. Genaue Grenzen sind der paradoxe Grund der Geographie: Sie ermöglichen, den Weg durch ihren inneren Verlauf und durch die Qualität der anstossenden Felder zu rekonstruieren. Die Geschichte der Rekonstruktion der Grenzen ist die Geschichte ihrer Ent-Ideologisierung, ihrer Ent-Larvung. Grenzen verwissenschaftlichen heisst sie erklären, ableiten, auf etwas Anderes, Bekannteres, analogisch zurückführen, heisst schliesslich sie aufheben. Grenzen sind da, um wachgerüttelt/aufgeweicht und aufgehoben zu werden. Wenn man Grenzen versteht, gibt es sie (so beherrscht) nicht mehr. Und die Geographie der retropolitischen Grenzen verschwindet. Es wird Zeit für eine Autonome Geographie ohne (Herrschafts-) Grenzen. Die Grenze hat ihre Schuldigkeit getan. Geheilt und vernarbt mahnt sie an den Blutzoll ihrer (kapitalistischen) Entdeckung. Sie gab sich nur hin um den Preis ihrer Revolution. Sie leibt und ist nicht mehr wie vorher. Die freiheitlich Autonome (Regional-)Geographie ohne (Gefängnis-)Grenzen aber bleibt in rascher Bewegung: Sie schlägt an, wo die Bullen auszieh'n. Sie verteidigt, wo nur Kohlen einzieh'n: Sie spricht mit zärtlich/grobem Ernst.

Tautologie oder Uebergang? Zur Logik der Metamorphose (Dritter Akt, Kopfstand-Szene)

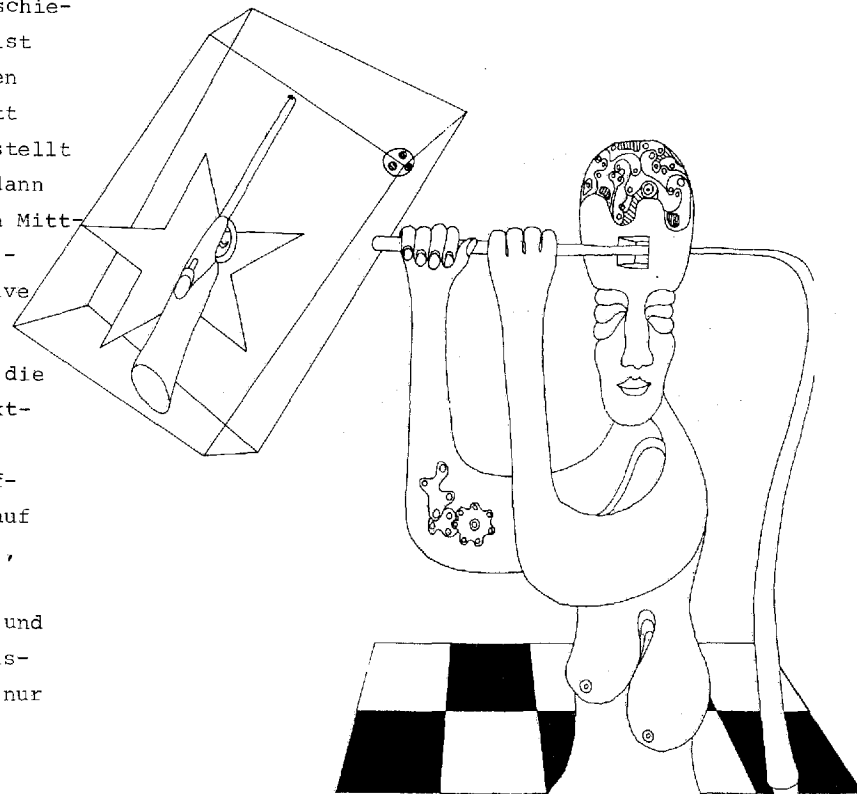
Im Paradigmenwechsel kommt die unauflösbare Gebundenheit der Resultate an die Voraussetzungen der betreffenden Theorie zum Vorschein. Der logische Wechsel ist immer ein leerer Riss zwischen zwei "Tautologien" (im Sinne von Kohärenz und Komplettheit), zwischen zwei verschiedenen "Systemen", d.h. in letzter Instanz zwischen zwei Produktionsweisen. Es gibt bekanntlich keine ernsthafte Theorie der (eindeutigen) Evolution, des (unverhinderbaren) Uebergangs, des (bildlichen) "gestalt-switches", der Grenze (ausser die fragwürdigen Ansätze des Sozialdarwinismus und

der universellen Systemtheorie "tendentieller Komplexitätszunahme", etc.). Die Metamorphose scheint das undurchdringliche Zauberkunststück des charismatischen Magiers, des geographischen Alchemisten zu sein.



Die eigentliche Verwandlung als solche aber existiert (abstrakt) nicht - es sei denn ideologisch/mental. Der Griff nach dem Angelpunkt aller Argumente (der Evolution) und (fortschrittsüchtiger) Analogien stösst ins Leere. Der Bezugspunkt bleibt frei. Es gibt zwar denkbar verschiedene Galaxien, aber mehr als ein Universum ist undenkbar. Auch im an den Himmel projizierten Götterpantheon kann ein neuer (zorniger) Gott dem alten Oberhaupt ebenbürtig zur Seite gestellt (oder als Gotteskind geboren) werden. Aber dann braucht man auch über den Wolken einen neuen Mittler, einen neuen Bezugspunkt: Denn man zielt der Diskurs auf Konsens - die subjektive Denkstruktur, die kulturelle Ideologie, den Mythos, nicht verlassen. Man kann höchstens die eigene Subjektivität textueller Praxis objektorientiert radikalieren. Dadurch dass die bürgerliche Wissenschaft offensichtlich auf diese ideologischen (d.h. auf ebendieser nicht weiter reduzierbaren Ebene), theoretisch/materiell unbedingt benötigten Kunstgriffe und Tricks wie "gestalt-switch" und "Konvertieren", "weder widerlegbar noch beweisbar" (also pragmatisch/agnostisch?), sondern nur

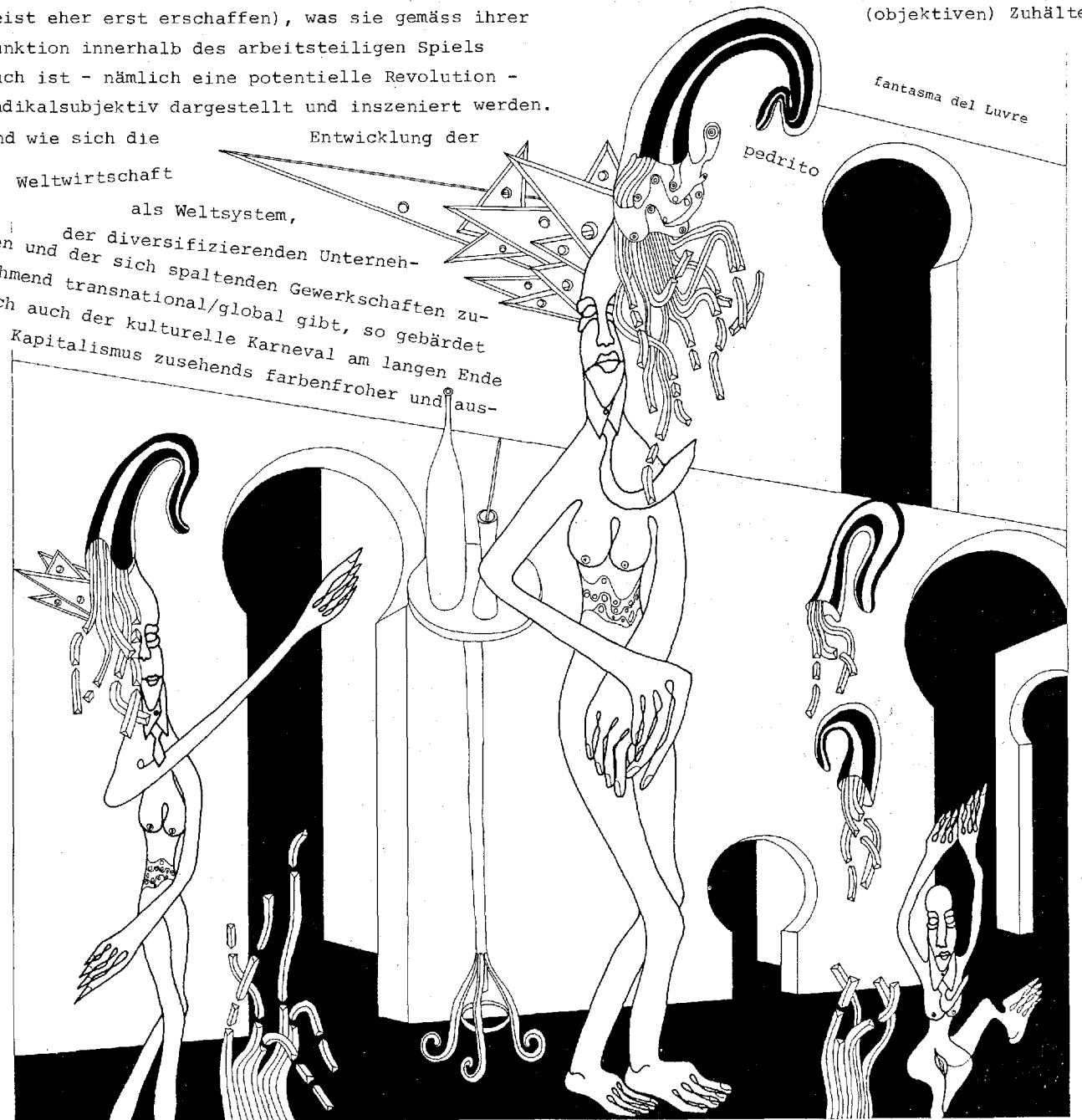
"degenerativ/progressive Problemverschiebungen" in n e r h a l b der pluralistischen "wissenschaftlichen Forschungsprogramme" (Lakatos, 74), auf diese geistigen ad-hoc-Salti (aus ihrem Streben nach universeller Weltmarkt-Weisheit statt nach historisch/regionaler Wahrheit heraus) nie und nimmer verzichten kann und will, zeigt sie nur auf ihre eigenen Konstitutionsbedingungen als (bürgerlich/dominante) Ideologie, die man - nach Althusser (1965) - bestenfalls als "theoretische Ideologie" bezeichnen soll. Der kapitalistische Kopf sieht natürlich seine Füße, auch wenn er Kopf steht (oder ihm die objektive Orientierung (seines Tuns) an der Schwerkraft (des "menschlichen Seins" im homo oeconomicus) bewusstlos/-all entrissen wird). Man darf dem bürgerlichen Kopfstand wieder auf die Beine helfen, indem frau/mann ihn theoretisch umstülpt. Der "freie" Lohnarbeiter kann ihn materiell durchschauen und will ihn auf die Füße stellen - denn er spürt das Gewicht seines kapitalen Wassers - , ohne dass er allerdings den bürgerlichen Robot-Kopf deswegen von dieser Tatsache überzeugen könnte, solange jener als Produktionsmittel-Besitzer nicht den Geschmack der Freiheit und des ausverkauften Abenteuers seiner Lohnarbeiter selbst erlebt und theoretisch verarbeitet hat. Die universell/liberale Süchtigkeit und Machtasymmetrie des idealistisch/ahistorisch/geographischen "Pluralismus" im Paradigma kann nur durch die Narben am eigenen institutionellen Fleisch gesättigt werden: Die Eroberung der Geographischen Institute.



Soziale Utopien - Konflikt und Partizipation (Letzter Akt und Uebergang zur Anarchie)

Marx soll zwar Hegel wieder auf die Füße gestellt haben, aber die Make-up-Maske muss sich jeder selbst abreißen: Erst dann wird Hegels Eule auch tagsüber/tagtäglich zum (wissenschaftlich erhellten) Beuteflug ansetzen, wenn mit allen Betroffenen gemeinsam - "über" der offenen "Führung" der jeweils mehrheits-/koalitionsfähigen Minderheiten (wie Parteien, falls sie überleben, Gewerkschaften oder regionalkulturellen Bewegungen von Frauen, Künstlern, Autonomen, "Intellektuellen" etc.) - eine Lösung im wahren (d.h. sozialen) Sinn gefunden wird. Diesem "Liberalismus" (in den Worten der bürgerlichen Ideologie) entspricht die "Diktatur des Proletariats" (der sozialistischen 'Ideologie'). Dazwischen liegt der Maskenball anarchoregionaler Revolutionen. Deshalb sollte jede basisdemokratische Wahl - um ihr konfliktlösendes, partizipatives Prinzip und Potential als das beizubehalten (bzw. meist eher erst erschaffen), was sie gemäss ihrer Funktion innerhalb des arbeitsteiligen Spiels auch ist - nämlich eine potentielle Revolution - radikalsubjektiv dargestellt und inszeniert werden. Und wie sich die

Entwicklung der Weltwirtschaft als Weltsystem, der diversifizierenden Unternehmen und der sich spaltenden Gewerkschaften zunehmend transnational/global gibt, so gebärdet sich auch der kulturelle Karneval am langen Ende des Kapitalismus zusehends farbenfroher und aus-



gelassener. Die morsch/kapitalistischen Grenzen krachen zusammen, der Tanz der Zaunreiter beginnt. Und Onkel Sam besänftigt verwirrt seine Wilden Western-Züge, wie er zum letzten Mal die Arena betritt. Der Geograph hat's nicht mehr nötig, exotische Peripherien zu suchen: Inmitten seiner konsumgeil-zerbombten Städte organisiert er plötzlich neue Expeditionen. Die farbigen Kinder graugetarnter Eltern, williger Steuerzahler, regelmässiger Kirchgänger, verheizter Soldaten, Regierbarer schlechthin, sie fühlen sich wohl im wiegenden wogenden wilden Takte: Sie schlagen zurück. Ratten gleich strömen sie aus allen Löchern: Sie eidgenossen sich. Und im Bildschirm flimmert der Goldene Schuss östwestlicher Zivilisation. Allein locker und (regional) abwärts hat die Kultur noch den Hauch einer Chance: Auge in Auge mit dem grenzenlosen Wahn-/Sinn unserer kapitalistischen Erbschaft wärmt das (regionalkulturelle) nackte Chaos mehr als seine (objektiven) Zuhälter.

4. Akt: Les Fleurs Du Mal

Szenenbild: Sonnenterrasse, Schnee, Fimala

Sonnig beginnt der dritte Tag, und während die Uebungsleitung standhaft und pünktlich um 7.15 Uhr am Frühstückstisch sitzt und wartet, bis der Kaffee lauwarm wird, schlafen die Teilnehmer - diesmal ohne schlechtes Gewissen - erst einmal aus.

Wie schon am Tag zuvor beginnt die Feldarbeit so kurz nach Zehn: Während die einen noch den Touristen nachrennen, hat für die anderen bereits die Evaluationsphase begonnen. Unvergesslich wird wohl für die beteiligten Gruppen die äusserst intensive und kreative Denkarbeit auf der Sonnenterrasse der Mittelstation bleiben, wo ganz unerwartete Zusammenhänge aufgedeckt und sogar neue Forschungsmethoden entwickelt werden. Die fleissigen Studenten sitzen immer noch auf der Terrasse, als die übrigen Touristen längst gegangen sind und der Sessellift abgestellt ist. Kein Wunder, dass sie erst spät, müde aber zufrieden im Ferienlagerhaus eintreffen.

Auch der letzte Abend verläuft höchst gemütlich, und diesmal, zur grossen Freude der Teilnehmer, im Beisein der Uebungsleitung.

Bei dieser Gelegenheit kommen dann die glücklichen Umstände zur Sprache, die zu diesem schönen Experiment geführt haben: Dass damals, als die Listen zu den Uebungen ausgehängt wurden, einige Raschentschlossene die noch jungfräuliche Liste für Obersaxen mit den Namen ihrer Freunde vollgekritzelt haben. Dass deshalb in dieser Uebung jede(r) jede(r) kennt, und dass diese Konstellation eine freundschaftliche und herrschaftsfreie Diskussion und Entscheidungsfindung erst ermöglicht hat.

Weniger schöne Umstände werden ebenfalls erwähnt, wie etwa dubiose Anfragen an als besonders kritisch verschrieene Teilnehmer, ob sie nicht vielleicht in eine andere Gruppe wechseln möchten: Angst vor einer starken Gruppe und missglückter Spaltungs-

versuch ist es für die Teilnehmer, interne Querelen des Kadern für die Leitung. Doch wer möchte an einem solchen Abend Probleme wälzen! Jedenfalls sind sich alle Teilnehmer einig, dass ein solches Experiment unbedingt wiederholt werden müsse.

Mit vielen schönen Erinnerungen und einer Spur Wehmut verlässt das muntere Völkchen am folgenden Tag das sonnige Obersaxen und fährt wieder in den Nebel zurück.

- 17 -

aml. geriff
& bewilligt

2.3. Unterkunftsart

Ferienwohnung (gemietet)	7
Hotel	0
keine (Tagesaufenthalt)	1
n = 8	

2.4. Aufenthaltsdauer

1 Tag	1
1 Woche	4
2 Wochen	3
n = 8	

2.5. Begleitung

Familie	5
Gruppe	1
Freund(in)/Kollege(in)	1
allein	1
n = 8	

2.6. zum ersten Mal/regelmässig in Obersaxen

zum ersten Mal	2
ab und zu	2
regelmässig	4
n = 8	

2.7. Anzahl, Dauer und Art der üblicherweise verbrachten Ferien

Beispiele von Aussagen:

- 2 Monate Ferien im Jahr, hauptsächlich im Winter, meist in Altbach (Osterreich). Fleisseiger Skifahrer.
- 6 Wochen Ferien im Jahr, "wie es gerade kommt", aber mehr im Sommer als im Winter, meist in der Nebensaison. Seit 2 Jahren wieder das erste Mal in den Bergen.
- Ferien meist an Weihnachten oder Ostern (Skiferien), je nachdem, wann es geht. Im Sommer unterschiedlich.
- Student, macht Ferien wenn er Lust hat, meist im Sommer.

3. Konsumtion

3.1. Mahlzeiten selber kochen

	immer	häufig	manchmal	selten	nie	
	4	1	1	1	0	n = 7*
	nie	selten	manchmal	häufig	immer	auswärts essen

3.2. Einkaufsort Dreiecksdarstellung:

Beispiel Meierhof

alles

Daten Meierhof

n = 7*

* Tagesaufenthalter konnte bei diesen Fragen nicht berücksichtigt werden.

-3-

Jahs

Durch das von uns, in Anlehnung an die neuere amerikanische Soziologie (Murton et al.), entwickelte semistandardisierte, kreuzparitätische Tiefeninterview (SKT), bei dem der zu befragende und zu analysierende Informant durch suggestive Paraphrasen die subbewusst intentionierte Information produziert, versuchten wir fachspezifischen Erkenntnisgewinn zu erreichen. Dadurch war die Befragerguppe (drei Personen) in der Lage, mit relativ wenigen, subjektiven Befragungen, die grösstmögliche Objektivität und Transparenz zu gewinnen.

6. Me. Deutsch !!

3. Zu den einzelnen Interessen und Positionen

3.1. Hotelier, Wirt, Aparthotel-Teilhaber

Der circa 35-jährige Zugewanderte lebt seit wenigen Jahren im Ort, stellt aber dank seiner Kapitalkraft bereits einen wichtigen Faktor im politisch-ökonomischen Entscheidungsprozess Obersaxens dar. Er führt ein teilrenoviertes Hotel der unteren Mittelklasse an zentraler, bevorzugter Lage und ist zugleich Teilhaber eines erst kürzlich neu-erbauten Aparthotels.

Obwohl er seit der Uebernahme des Hotels eine 40%ige Umsatzzunahme verzeichnen konnte und über eine solide Stammkundschaft verfügt, sieht er für das Hotelgewerbe im allgemeinen (in den Kurorten) keine Zukunftschancen mehr. Er begründet dies einerseits mit den zu hohen Vorfinanzierungskosten und Betriebskosten, sowie in Bezug auf Altbauten, mit den nicht mehr aufzubringenden Sanierungskosten. ("Banken haben kein grosses Interesse mehr, konventionelle Hotels zu finanzieren. Das Risiko ist ihnen zu gross, denn ein Baubank bietet zu wenig Sicherheit. Entschliessen sich dennoch einzusteigen, so steuern sie nicht mehr als 10% Prozent der Baukosten bei. Darum kann heute die

aml. geriff
& bewilligt